

MAO UND DIE 72 AFFEN

oder Die geheimen Memoiren
des Ewigen Vorsitzenden

samt dem Interview über
die Corona-Pandämonie

herausgegeben, übersetzt
und kommentiert von

Bernd Wagner

EXIL

EXXII

MAO UND DIE 72 AFFEN

oder Die geheimen Memoiren
des Ewigen Vorsitzenden

samt dem Interview über
die Corona-Pandämonie

herausgegeben, übersetzt
und kommentiert von

Bernd Wagner

edition buchhaus loschwitz

Impressum

© edition buchhaus loschwitz 2020

Alle Rechte beim Autor.

Friedrich-Wieck-Straße 6, 01326 Dresden

www.kulturhaus-loschwitz.de

Druck: B. KRAUSE GmbH

Druckerei · Kartonagen · Verlag

Satz und Gestaltung: impulsar-werkstatt.de

ISBN 978-3-9822049-0-1

Inhalt

Mein letzter Marsch	9
Die Geschichte des irdischen Lebens bis zu meiner Himmelfahrt	40
Erste Versuche	76
Die Schlacht um Moskau	94
Deuschländische Verwicklungen	118
Das Spiel geht weiter	157
Wir schaffen das!	191
Utopia	226
Ein pandämonisches Gespräch	240
Biographie	262
Bibliographie	263

Es war in den besten heißen Tagen
des Jahres 1966 der alten Zerstreuung.

»Kann ich auch die gefilmten Personen zu mir bestellen.«

»Natürlich. Aber immer nur eine Zwiebel essen! Wenn du nochmals eine zweite nimmst, löst du dich in Senfgas auf!«

Sich seinerseits in eine Nebelwolke verwandelnd, die talwärts über die Terrassenfelder glitt, ließ er mich mit Bruder Rothand zurück. Wie dieser, Papierrolle, Tusche und Pinsel umklammernd, mich mit traurigen, doch erwartungsvollen Augen ansah, erinnerte er an den jungen Lin Biao.

Wir wurden unzertrennlich. Auch als der Bruchpilot Rust durch das Blickfeld der Stockholmer Flughafenkameras hastete, sah mir mein Sekretär über die Schulter. Ich interessierte mich für Schweden, weil aus diesem mir bisher unbekanntem Land einige Schriftsteller nach China gekommen waren und danach sehr erfreuliche Berichte verfaßt hatten. Ja, die Liebe zu unserer Volksrepublik war so stark, daß sie den chinesischen Nationalsport in ihrer Heimat einführten und Schweden im Pingpong schließlich die Weltmeisterschaften gewann. Nachdem ich verschiedene Monitore des Landes inspiziert hatte, wurde mir der Grund für diese Zuneigung klar.

Am meisten sehnt sich der Mensch doch immer nach dem, was er nicht hat und ist. Die Schweden etwa sind in der Regel großgewachsen und die Chinesen, wenn sie nicht nördlichen Distrikten entstammen,

eher klein. Die Schweden sind ausgesprochen hellhäutig und -haarig, wir dunkel. Wir haben braune bis schwarze Augensterne, sie häufig blaue, die oben drein, wie wissenschaftliche Untersuchungen beweisen, zum allmählichen Verlöschen bestimmt sind. Sie sind sehr wenige Einwohner in ihrem unwirtlichen Land, was sie nicht hindert, ihren Ministerpräsidenten zu erschießen. Wir aber sind so viele, daß es auf einen mehr oder weniger nicht ankommt und es daher verständlich wird, wenn diese Unglücklichen ihre subpolare, durch den Kapitalismus unentrinnbar gewordene Einsamkeit mittels eines ideellen Bades in der rotchinesischen Menge zu ertränken versuchen.

Nachdem ich Michael Rust aufgestöbert und nach Moskau geschickt hatte, bekam ich Lust, mich in seiner Heimat und der des unseligen Otto Braun umzusehen. Besonders interessierte mich, ob die Berliner Mauer tatsächlich ihren Namen verdiente, mit dem sie den Ruhm der chinesischen zu verdunkeln wagte. Was mir die Überwachungskameras am Brandenburger Tor zeigten, ließ mich daran zweifeln. Unvorstellbar, daß diese von Scheinwerfern angestrahlten, lächerlich niedrigen Betonwände vom Weltraum aus zu sehen seien, wie es bei unserer Mauer der Fall ist. Von einer Kamera zur anderen ließ ich mich durch das dunkle Ost-Berlin führen, bis mir ein stattliches Gebäude gezeigt wurde, hinter dessen erleuchteten Fenstern sich Schatten bewegten. Ich schaltete mich hinein und landete im

großen Lesesaal irgendeiner Universität, dessen Anblick bei mir sofort den obligatorischen Gähnkampf auslöste. Mitleidig sah ich mit Hilfe der Kameras in die Gesichter der jungen Menschen, die ihre Hirne mit unnützen Formeln, Lehrsätzen und fremdländischen Vokabeln verstopften, während ich in ihren Jahren bereits mit den Hakkas auf Ausbeuterjagd gegangen war. Dabei verharrte mein Blick auf einer Studentin, deren Arbeitsplatz durch mustergültige Ordnung auffiel. Lineal, verschiedenfarbige Stifte, ein Apfel, der Stapel Lehrbücher und ihr Schreibheft lagen wohlausgerichtet auf dem Tisch, und als sie nachdenkend ihren Kopf hob, um mit zugleich verschlafenen und verschlagenen Augen in die Kamera zu starren, griff ich sofort zu einer Zwiebel und kaute sie gründlich durch.

Obwohl mich das Mädchen mit seinem Pony und der Kurzhaarfrisur an die Kämpferinnen der Volksbefreiungsarmee erinnerte, verführte mich zu diesem Schritt keineswegs seine erotische Ausstrahlung, sondern die intuitive Erkenntnis, daß es zu größeren Aufgaben bestimmt sei.

»Wie heißt du?« fragte ich, als sie vor mir stand. Bruder Rothand hielt mit der ihm eigenen Gründlichkeit jedes unserer Worte fest.

»Angela«, antwortete sie bescheiden.

»Und du bist Studentin?«

»Nein, ich bin Angestellte der Akademie und schreibe an meiner Dissertation.«

»Oh, dann warst du sicher eine ausgezeichnete Schülerin.«

»Außer in Sport hatte ich immer nur Einsen.«

»Sehr gut. Und was ist dein Fachgebiet, Genossin Angela?«

»Physik. Genauer gesagt: Kernphysik.«

»Warum das? Die Atome gibt es doch gar nicht.«

»Selbstverständlich gibt es sie.« Sie schüttelte unwillig den Kopf. »Sie sind nur sehr klein.«

»Aber hättest du nicht Lust, dich eines Tages mit den wirklich großen Dingen dieser Welt zu beschäftigen?«

»Was sollen das für welche sein?«

»Nun, die große Politik. Die Weltgeschichte!«

Ihre Augen leuchteten kurz auf, als sie gestand, daß sie dazu Lust habe. Dann verdunkelten sie sich wieder.

»Aber ich bin dazu nicht geeignet. Ich bin noch nicht mal in der Partei.«

»Das ist sogar gut, Genossin«, tröstete ich sie. »Das Wichtigste ist doch: glaubst du an den Sieg des Sozialismus?«

Es war rührend zu sehen, wie sie bei dieser Frage, die man in Deutschland eine Gretchenfrage nennt, den Kopf senkte.

»Ich bin Christin«, flüsterte sie.

»Warum nicht? Wie ich in China den daoistischen, so wirst du in deiner Heimat den christlichen Sozialismus zum Sieg führen.«

»In der DDR?«

»Nein, die ist dafür ungeeignet. Ich muß sie zuvor mit der Bundesrepublik vereinigen, die für diesen Zweck viel besser geeignet ist. In ihr sind, wie grundsätzlich im Spätkapitalismus, die Klassen bereits abgeschafft, und die Bevölkerung wartet darauf, sich einer neuen, wärmenden Ideologie hinzugeben. Du wirst sie ihr bringen, wenn ich dich zur Bundeskanzlerin der vereinigten Deutschländer gemacht habe.«

»Wie soll denn das passieren!« Sie lachte ungläubig auf und fügte, plötzlich nachdenklich geworden, hinzu: »Sind Sie etwa Gott?«

Nun lächelte ich. Hatte sie mein Gesicht, das doch so bekannt war wie das des Mondes (mit dem man mir eine gewisse Ähnlichkeit bescheinigt hat), tatsächlich nicht erkannt, oder spielte sie nur die Naive? Ich vertagte die Beantwortung der Frage und stellte mich als der Große Steuermann Chinas und der gesamten Welt vor, der entschlossen sei, auch das Schicksal Deutschlands in seine Hände zu nehmen.

»Wir sind doch in verschiedener Hinsicht Verwandte«, sagte ich »und sollten deshalb zusammenarbeiten. Auch Deutschland ist ein Reich der Mitte und hat eine Große Mauer. Auch in Deutschland gibt es viele Brillenträger, was damit zusammenhängt, daß sich unsere beiden Völker durch zu vieles Bücherlesen die Augen verdorben haben. Deutsche wie Chinesen haben das Schießpulver, den Buchdruck und

das Porzellan erfunden, allerdings wir einige Jahrhunderte früher. Andererseits habt ihr mit dem Erfinden niemals Schluß gemacht und der Menschheit solch wundervolle Dinge wie die Büroklammer, den Plastikdübel, die Gasmaske, den Otto- und den Dieselmotor und fast täglich eine neue Form des Wasserhahns geschenkt. Währenddessen haben wir, uns mehr den Menschen als den Dingen widmend, die Akupunktur, Qigong und verschiedene Atemtechniken entwickelt. Das kommt davon, daß ihr von Natur aus mehr Physiker seid und wir mehr Psychiker sind. Wenn wir unsere Fähigkeiten vereinen, wer sollte uns dann widerstehen?«

Wie immer, wenn mein Yang sich einem jugendlichen Yin gegenüber sieht, entwickelt es besondere rhetorischen Fähigkeiten. Je länger unser Gespräch dauerte, desto überzeugter wurde ich, daß ich mit der Genossin Angela genau die richtige Person für mein Vorhaben gefunden hatte. Daß sie die Tochter eines dem Sozialismus zugeneigten Pfarrers und folgerichtig sowohl Mitglied der Jungen Christengemeinde als auch FDJ-Sekretärin für Agitation und Propaganda war, deutete auf eine dialektische Weltsicht und die notwendige Flexibilität hin, sie in der Lebenspraxis umzusetzen. Eine weitere Voraussetzung für das Politikerdasein war mir schon in der Bibliothek aufgefallen: sie verfügte über genügend Sitzfleisch, um die sie unausweichlich erwartenden Konferenzen, Versammlungen

und Tagungen unbeschadet zu überstehen. Ja, ihr Wesen schien in so jungen Jahren bereits jene Unerschütterlichkeit auszuzeichnen, die nach daoistischer Auffassung ein erfolgreicher Regent braucht, indem er, das Nichts verkörpernd, still auf seinem Thron gen Süden blickt und alle Dinge gewähren läßt. Dieses Nichts, das zugleich ein Alles ist, strahlte sie auf so eine exemplarische Weise aus, daß sie stets die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich haben würde. Wenn sie nun noch ausreichend gut essen sollte, würden sich die in ihr angelegten Rundungen zur Korpulenz vervollkommen, und sie könnte auch hierin dem Idealbild eines Herrschers gleichen. Denn wie Bismarck, Churchill, Stalin sowie meine Person beweisen, lieben die Menschen nichts so sehr wie eine kompakte Rundheit, die ihnen Sicherheit, Wärme und eine gewisse mütterliche Zuwendung verspricht – Cäsar und Hitler hingegen waren viel zu mager, um ihre Macht über einen längeren Zeitraum zu behaupten. Was mir an der jungen Deutschländerin noch gefiel, war die Schlichtheit ihrer Sprache. Auch wenn sie sich mitunter im Irrgarten der deutschländischen Grammatik verließ, fand sie doch immer einen angesichts seiner Banalität verblüffenden Ausweg. Das würde ihren Landsleuten, die mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, gefallen. Es würde ihnen gefallen, wenn man zu ihnen wie zu Kindern redete und sie eine Unterstufenlehrerin an ihrer Seite wüßten, die sie an der

Hand nimmt und auffordert zu warten, bis die Ampel Grün zeigt.

Natürlich teilte ich der Genossin Angela nicht alle meine Gedanken mit. Ich konnte sie aber davon überzeugen, daß es mir Ernst damit war, sie, sollte die Zeit reif sein, zur deutschen Bundeskanzlerin zu machen.

»Aber ich muß vorher noch meine Dissertation schreiben«, antwortete sie.

»Selbstverständlich. Wie ist denn ihr Thema?«

»Untersuchung des Mechanismus von Zerfallsreaktionen mit einfachem Bindungsbruch und ... «

»Schon gut. Und wie läuft es damit?«

Sie zuckte mit den Schultern. Ich machte ihr deshalb den Vorschlag, die Hilfe eines von mir ausgewählten Fachmannes anzunehmen, und dachte dabei an den Genossen Suan-de*, einen halbchinesischen, von uns während seines Studiums in Moskau angeworbenen Geheimagenten. Durch die Überwachungskameras hatte ich Zugang zu diesem Genossen, der einem Personenkreis angehörte, welcher für mich auf den ersten Blick erkennbar war. Ich benutzte die in mir noch vorhandene struktive Kraft, um ihn herbeizuzitieren und die beiden einander vorzustellen. Dabei kam mir ein interessanter Einfall.

* *Suande* = sauer.